

UNIVERSITÄT GRAZ



**OSNABRÜCKER ONLINE-BEITRÄGE ZU DEN
ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN (OOB)**

HERAUSGEGEBEN VON WOLFGANG SPICKERMANN

Osnabrücker Online - Beiträge zu den Altertumswissenschaften
9/2004

Osnabrücker Online - Beiträge zu den Altertumswissenschaften
9/2004

J. Lauenstein

GESCHICHTE MACHEN

**KURZE SKIZZEN VON GESCHICHTSSCHREIBERN UND GESCHICHTSSCHREIBUNG IM ALTEN
ROM**

J. Lauenstein

**Geschichte Machen. Kurze Skizzen von Geschichtsschreibern und Geschichtsschreibung im
Alten Rom**

Einführung	1
Quintus Fabius Pictor (2. Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr.).....	2
Marcus Porcius Cato (234 – 149 v. Chr.).....	3
Coelius Antipater (um 130 v. Chr.)	4
Gaius Julius Caesar (100 – 44 v. Chr.).....	4
Gaius Sallustius Crispus (86 – 35? v. Chr.).....	6
Titus Livius (59? v. – 17? n. Chr.).....	8
Cornelius Tacitus (ca. 55 – 117 oder 120 n. Chr.).....	10

J. Lauenstein

**Geschichte Machen. Kurze Skizzen von Geschichtsschreibern und Geschichtsschreibung im
Alten Rom**

Geschichte machen. Kurze Skizzen von Geschichtsschreibern und Geschichtsschreibung im Alten Rom

Einführung

Wer ganz Auge, ganz Ohr war für das Wetterleuchten um Kalkriese, für die sinnlichen Spiele des Lichts, für den Zauber von begrünem Hügel und mooriger Senke, der hat wohl auch eine Hand zu begreifen, wer diejenigen waren, die schrieben, wie es gewesen. Zu schreiben, „wie es gewesen“... Ein gewisser Herr Theodor Mommsen ist dafür noch heute das Maß aller Dinge, aller historiographischen Dinge. Historiographie oder Geschichtsschreibung, eine Sache, die vor ihm nicht nur Deutsche, Franzosen und Engländer in Angriff genommen haben. Nein, auch die Griechen waren dabei – doch nur die alten. Und, keine Römer? Ja, auch die. Gerade die. Das waren einige. Und nur wenige sind es, die hier behandelt werden. Trotzdem sollten es die wichtigsten, die wegweisendsten sein. Nur eine Warnung: Man spricht nicht viel von Kalkriese! Es geht bei allen um drei Dinge: Rom, Rom und noch mal Rom. Was draußen im fernen und dunklen Germanien geschah, war nicht wirklich Geschichte. Der gemeine Germane war selbst als (trinkfester) Held Mittel zum literarischen Zweck. Tacitus gibt davon ein Beispiel, seine Vorgänger und Vorbilder geben andere.

Wer also – als interessierter Schüler oder Laie – wissen möchte, was der jeweilige Römer über seine Geschichte dachte und schrieb, dann selbst wieder zu denken und zu schreiben gab, der ist hier wahrscheinlich richtig. Öfter kommt der Name „Cicero“ zur Sprache. Es wäre weder Zeit noch der Ort gewesen, den Verfasser von Reden, rhetorischen und philosophischen Schriften in die Reihe der römischen Geschichtsschreiber einzugliedern. Denn er war keiner. Er hätte es vielleicht gern gesehen, wenn sein Konsulat 63 v. Chr. Gegenstand historiographischer Interessen geworden wäre. Doch war dem nicht so. Als Briefschreiber aber schrieb Cicero Geschichte, ohne es zu wollen. Seine Korrespondenz ist für uns die wichtigste Quelle, wenn es darum geht, die ereignisreiche Spätphase der römischen Republik zu betrachten. Ansonsten war Cicero, was Sprache und Stil angeht, der Vollender seiner Vorgänger, der Mentor seiner Nachfolger.

J. Lauenstein

**Geschichte Machen. Kurze Skizzen von Geschichtsschreibern und Geschichtsschreibung im
Alten Rom**

Quintus Fabius Pictor (2. Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr.)

Der erste römische Geschichtsschreiber, der erste römische Annalist. Was heißt „Annalist“? Jemand, der im Sinne der *annales* schrieb. Und *annales*? *Annales* hießen die Jahr für Jahr von den römischen Oberpriestern (pontifices) auf Tafeln festgehaltenen Angaben über Ereignisse von sakraler Bedeutung. Von sakraler Bedeutung war alles, was rituelle Opferhandlungen und Gelübde notwendig machte, um die Götter wieder gnädig zu stimmen: Sonnen- und Mondfinsternisse, die in Angst und Schrecken versetzten; Unwetter, die zu Missernten, Missernten, die zur Verteuerung des Getreidepreises führten. Eine Art Buchführung ohne Buch. Trockene Daten ohne literarischen Reiz und Ehrgeiz. Etwas unendlich Langweiliges, das später in 80 Büchern publiziert wurde. Vorwürfe, wie sie nur diejenigen äußern durften, die wie Cicero einen Vergleich mit dem Besseren hatten. Und besser als alles Römische war das Griechische: Die Vorbilder, ja die verehrungswürdigen „Väter der Geschichtsschreibung“ waren Herodot und Thukydides. Stach Herodots Darstellung der Perserkriege (5. Jh. v. Chr.) durch die Fülle des verarbeiteten geographischen, ethnographischen und historischen Materials hervor, so Thukydides` Darstellung des Peloponnesischen Krieges (431 – 404 v. Chr.) durch die geradezu psychologische Analyse eines historisch exemplarischen Falles. Mit beiden konnte sich Fabius Pictor nicht messen. Gegen die frühen, griechischen Vollender war er nur der spätere, römische Pionier. Auch wenn Fabius Pictor seine *Annales* – eine Darstellung des Römervolkes von Aeneas bis zu seiner Zeit – auf Griechisch schrieb, es blieb der Vorwurf der literarischen Dürre und Dürftigkeit. Doch das war weniger wichtig. Der Senator Pictor schrieb Griechisch: aber nicht etwa nur, weil die lateinische Literatur noch nicht auf der Höhe war, auf die Cicero sie später hob. Vielmehr wählte er das Griechische ganz bewusst. Er wählte es als Weltsprache; er wählte es, weil die griechisch sprechende Welt nicht gut über Rom sprach. Warum? Es war die Zeit der Punischen Kriege (der erste 264 – 241 v. Chr.; der zweite 218 – 201 v. Chr.). Man warf Rom die Schuld am Krieg gegen Karthago vor. Rom sei der Aggressor. Rom sei die nicht legitimierte Macht. Des Senators Antwort auf solch romfeindliche Polemik sind seine Annalen. Sie sollen Roms Politik der Weltöffentlichkeit erläutern: Karthago habe Rom umzingelt. Rom sei in der Defensive gewesen, habe sich nur verteidigt. Rom sei moralisch gerechtfertigt. Wie Pictor nach außen den römischen Standpunkt verteidigt, so den seines urvornehmen

J. Lauenstein

Geschichte Machen. Kurze Skizzen von Geschichtsschreibern und Geschichtsschreibung im Alten Rom

Adelsgeschlechtes nach innen. Pictor spricht als Römer und als Fabier. Und als Fabier ist er der Erzfeind der Claudier. Insofern sind seine Annalen nicht nur als prorömische, sondern auch als ant Claudische Kriegsjahrbücher zu verstehen.

Marcus Porcius Cato (234 – 149 v. Chr.)

Bildet Fabius Pictor den Beginn der römischen Geschichtsschreibung, so ist Cato ihr Begründer. Nicht anders als die Geschichtsschreibung von jenem ist die Catos literarisches Mittel zum innen- und außenpolitischen Zweck. Dafür spricht schon seine Vita: Cato wuchs dort auf, wohin es später Cicero immer dann zog, wenn er wieder einmal von der stadtrömischen Politik Erholung brauchte: aufs Land nach Tusculum. Wie die Herkunft schon andeutet, war Cato kein alteingesessener Adliger wie der Fabier Pictor. Hatte der schon durch seine Geburt ein Anrecht auf die höchsten Ämter Roms gehabt, hatte Cato keine einflussreiche Hausmacht vorzuweisen, um in die höchsten Senatskreise zu gelangen. Cato war in Rom wie später Cicero ein politischer Neuling, ein *homo novus*, jemand, der nur mit den eigenen rhetorischen, militärischen oder auch literarischen Leistungen, nicht aber mit einer langen Ahnentafel glänzen konnte. Catos Leistungsfähigkeit spiegelt sich nicht nur in einer steilen Ämterkarriere wider, die er mit der Censur bis zum Gipfel erklomm. Auch literarisch betätigte er sich. Er hatte über das Militär und den Ackerbau, über die Heil- und die Redekunst geschrieben und hatte eine Lehrschrift für seinen Sohn Marcus verfasst, bevor er, schon alt, an sein Hauptwerk, die *Origines*, ging. Die Taten, Sitten und Einrichtungen Roms von den Anfängen bis in seine eigene Zeit exemplarisch zu würdigen, das Selbstbewusstsein der Römer mit heroischen Beispielen aus ihrer Vergangenheit lehrreich zu stärken und Karthago nun endlich zu zerstören, wie er es zeit seines Lebens im Senat gefordert hatte, scheint das (politische) Ziel von Catos *Origines* gewesen zu sein. Dieses Prosawerk, das erste in lateinischer Sprache, unterschied sich von den Annalen Fabius Pictors schon dadurch, dass es die Geschichte Roms nicht nach Jahren, sondern nach thematischen Schwerpunkten (*capitulatim*) darstellte. Daneben zeigte Cato eine Vielfalt literarischer Techniken, die zwar nicht für griechische, doch für römische Verhältnisse ganz neu waren. So ließ er einzelnen Abschnitten – ganz griechisch – Prooemien vorangehen, schob zur Auflockerung kulturkundliche Exkurse ein, mischte seinen Bericht mit persönlichen Kommentaren, würzte ihn mit

J. Lauenstein

Geschichte Machen. Kurze Skizzen von Geschichtsschreibern und Geschichtsschreibung im Alten Rom

archaisierenden Ausdrücken und rhythmisierte seine lapidare Prosa. War dies schon bahnbrechend neu, so erst, dass Cato im Stile eines Thukydides Reden in seine Darstellung einfügte, um den Leser hautnah den innenpolitischen Meinungsstreit miterleben zu lassen. Dass er seine eigenen Reden einflocht, verwundert nicht: Es war die Eitelkeit dessen, der sich seiner außerordentlichen rhetorischen Begabung bewusst war, doch bei der Mitwelt die verdiente Würdigung des *homo novus* vermisste.

Coelius Antipater (um 130 v. Chr.)

Mit seiner Beschreibung des zweiten Punischen Krieges (218 – 201v. Chr.) wurde Coelius Antipater zum Begründer der historischen Monographie in Rom. Anders als Cato hatte Antipater ausgesprochen künstlerische Absichten. Dies liegt wohl daran, dass vor ihm nicht nur schon Fabius Pictor und Marcus Cato über den zweiten Punischen Krieg geschrieben hatten, sondern noch andere, hier nicht weiter interessierende römische Geschichtsschreiber. Ist der Inhalt banal, erhält die Form mehr Gewicht. Was bei Cato noch prosaisch, wird bei Antipater rhetorisch-dramatisch gestaltet. Ganz Unspektakuläres bauscht er zum ganz großen Spektakel. Keine Überfahrt ohne schrecklichen Seesturm; keine Hafeneinfahrt ohne so großes Getöse, dass die Vögel von den Bäumen fallen. Handlungsumschwünge machen die historischen Taten zum Schauspiel. Wilde Träume bebildern das menschliche Innenleben. Wütende Reden bringen es brachial zum Ausdruck.

Gaius Julius Caesar (100 – 44 v. Chr.)

Caesar schrieb zwei *commentarii*. Den einen über den Gallischen (58 – 51 v. Chr.), den anderen über den Bürgerkrieg (49/48 v. Chr.). Caesar unter die Geschichtsschreiber einzuordnen fällt allerdings nicht leicht. Denn der literarischen Gattung nach ist der *commentarius* weniger Geschichtswerk als *Geschichtsquelle*. Eine private Sammlung denkwürdigen Materials, eine Art Rohentwurf für die verfeinernde Feile der Schriftsteller: Caesar selbst wollte seine Feldzugsberichte so verstanden wissen. Und er wurde verstanden – als derjenige, der kein konkurrenzfähiger Geschichtsschreiber sein konnte. Denn weder gab es eine Vorrede (Prooemium) noch ein Wahrheitsversprechen noch eine multiperspektivische Schlachtenschilderung. Doch verstand man ihn falsch. Die

J. Lauenstein

**Geschichte Machen. Kurze Skizzen von Geschichtsschreibern und Geschichtsschreibung im
Alten Rom**

commentarii sind mehr als das Etikett. Ein Indiz dafür die hellenistische Tradition: Auch in den Feldzugsberichten des Griechen Xenophon fehlt das Prooemium. Weitere Gemeinsamkeiten: die Selbstdarstellung in der dritten Person („Caesar sorgte für den Bau der Brücke...“), ethnographische Exkurse über die Unterschiede zwischen der germanischen und der gallischen Natur, der Sprachpurismus, der *tamquam scopulum*, wie einer Klippe, einem ungewöhnlichen Wort ausweicht. Die direkten und indirekten Reden wiederum machen die *commentarii* zu einem dramatisch gestalteten, organisch gefügten literarischen Ganzen. Geradezu hineingezogen in die einsam dastehende militärische Intelligenz des Caesar sieht sich der Leser. Charismatisches Feldherrntum, heroische Selbstaufopferung der tapferen Truppe, barbarischer Fanatismus des Feindes und die in Caesar personifizierte Rache Roms sprechen aus den verdichteten Fakten. Doch Rache, wofür? Sich opfern, für wen? Die Caesar-Lektüre ist gefährlich. Schnell meint man, „den Größten der Sterblichen“ (Jakob Burckhardt) vor sich zu haben.

Dass Caesar es jedoch vermied, seine Wahrheitsliebe im Prooemium zu bekunden, ist vielsagend: mag er auch nicht lügen, ins rechte Licht zu rücken versucht er sich in jedem Fall. So, wenn er wieder einmal irgendwohin aufgebrochen ist und die zurückgelassene Mannschaft, plötzlich vom Feind überrascht, sich in einer völlig verzweifelten Lage befindet. Die Not ist groß, das Ende naht. Aber die Handlung schlägt um (Peripetie). Nicht das Ende, sondern der Retter naht – in Gestalt Caesars, der gerade noch rechtzeitig das Unglück abwenden kann. Konnte er es einmal nicht, dann war es nicht er, sondern die übelwollende Fortuna. Nicht zuletzt durch die Aufnahme von historiographischen bzw. dramatischen Elementen wie den Peripetien, aber auch durch die Verwendung der bereits erwähnten rhetorischen Gestaltungsmittel rücken Caesars *commentarii* in die Nähe der Geschichtsschreibung. Nur der Grad der Subjektivität mag höher sein. Doch verwundert dies nicht, wenn man den historischen Hintergrund der Feldzugsberichte, ihre innenpolitischen Implikationen bedenkt: Zur Durchsetzung populärer und eigennütziger Ziele, die nur gegen die alteingesessene Senatsmehrheit durchzusetzen waren, hatte sich Caesar, gerade zum Konsul designiert, mit Pompeius, dem größten Feldherrn, und Crassus, dem reichsten römischen Bürger, 60 v. Chr. zum sogenannten Ersten Triumvirat verbunden. Diese einflussreichen Drei hatten für Pompeius wichtige Gesetze zur Versorgung seiner Veteranen, für

J. Lauenstein

**Geschichte Machen. Kurze Skizzen von Geschichtsschreibern und Geschichtsschreibung im
Alten Rom**

Caesar ein außergewöhnlich langes Oberkommando in Gallien erwirken können. Sollte das eine die Fürsorgepflichten des Feldherrn gegenüber seinen Soldaten einlösen, so galt das andere der Begründung einer stabilen Machtposition in der Provinz: so galt es dem Beute – Machen, so galt es der Verpflichtung der Truppe auf die Person des Feldherrn. Caesars Strategie, Gallien durch Krieg zu unterwerfen statt wie bisher friedlich zu durchdringen, war dabei alles andere als juristisch einwandfrei. Daneben ruhte das Kollegium der drei Männer keineswegs so festgefügt in sich, wie man denken mag. Misstrauen und gegenseitiges Übervorteilen prägten die Szenerie. Der Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius legt davon beredt und blutig Zeugnis ab. Ohne den Zusammenhang mit den politischen und sozialen Bedingungen in Rom ist in Caesars Feldzugsberichten daher kaum zu erkennen, was sie bei all ihrer Brillanz doch sind: etwas Tendenziöses und Propagandistisches.

Gaius Sallustius Crispus (86 – 35? v. Chr.)

Der erste römische Geschichtsschreiber: Fabius Pictor; und Sallust: der erste große. Der *homo novus* aus dem sabinischen Amiternum war 54 Quaestor, 52 Volkstribun gewesen, bis er einem einflussreichen Römer Hörner aufsetzte und 50 v. Chr. aus dem Senat ausgestoßen wurde. Er floh zu Caesar nach Gallien. Mit dessen Hilfe wurde er rehabilitiert. 48 v. Chr. bekam er seine zweite Quaestur und die Mitgliedschaft im Senat zurück. Caesars Gunst war es auch, die ihm 46 v. Chr. die Statthalterschaft in der Provinz *Africa nova* verschaffte. Dort sollte er sich dermaßen bereichern, dass er sich wunderschöne Gärten, die nach ihm benannten *horti Sallustiani*, leisten konnte. Caesars Ermordung aber beendete Sallusts beschützte Karriere. Der mit Caesars Gegenwart keinen Ruhm mehr zu gewinnen hatte, suchte ihn mit Hilfe der Vergangenheit. Ähnlich wie Cicero zog sich Sallust vom politischen Tun in die Muße und Literatur zurück. Doch statt philosophische und rhetorische Schriften zu verfassen, schrieb er Geschichtswerke: Zum einen das *bellum Catilinae*, eine Monographie über den gescheiterten Aufstand des Lucius Sergius Catilina (63 v. Chr.), in dessen Charakter sich zugleich symbolhaft die politische und moralische Dekadenz der senatorischen Führungsschicht (Nobilität) verkörpert; dann das *bellum Jugurthinum*: In dieser Monographie geht es um den Krieg, den Rom 111 – 105 v. Chr. gegen den numidischen König Jugurtha (in Afrika!) führte. Wie Catilina, so auch Jugurtha ein großer verbrecherischer Charakter. Hier wie dort ein

J. Lauenstein

Geschichte Machen. Kurze Skizzen von Geschichtsschreibern und Geschichtsschreibung im
Alten Rom

exemplarischer Fall, um einer korrupten Gesellschaft und ihren unfähigen Eliten den Spiegel des eigenen Niedergangs vorzuhalten. Drittens die *Historiae*, eine Zeitgeschichte der Jahre 78 bis 67 v. Chr. – für Sallust eine Phase der mit der Zerstörung Karthagos (146 v. Chr.) einsetzenden Desintegration der römischen Gesellschaft. Wo der große äußere Feind fehlt, der einst zur Konzentration aller gesellschaftlichen Kräfte zwang, sind es die gesellschaftlichen Kräfte selbst, die sich feind werden. Zunehmend als hausgemacht erschienen dann die innen- und außenpolitischen Probleme.

Sallusts Blick ist so analytisch, so vivisektorisches wie der des Thukydides. Sah dieser Furcht, Hoffnung und Habgier als die treibenden Momente des menschlichen Handelns an, so diagnostizierte Sallust seiner *res publica Romana*, von einem verderblichen Machtstreben einzelner durchdrungen zu sein. „Senat“ und „Volk von Rom“, einst Begriffe, die eine soziale Identität stifteten, seien nun zu Schlagwörtern geworden, um eigensüchtige Ziele zu bemänteln. Den ernüchternden Taten müssen nüchterne Worte entsprechen. Prägnant benannt wird Gutes wie Schlechtes, Tugend und Laster. Immer den richtigen Ton treffen, immer angemessen im Ausdruck sein: das will Sallust. Man hat ihn später dafür gerühmt. Er sei so göttlich kurz. Weiterhin rühmlich die Verwendung der gestalterischen Mittel: An Herodot erinnernde Exkurse, sowohl geographische, die dem Interesse an exotischen Details nachkommen, als auch politische, die das Geschehen und die handelnden Personen genauso kommentieren und charakterisieren wie die eingeschobenen Briefe und Reden. Entfalten die geographischen Exkurse das Panorama der Außenwelt, so die Briefe und Reden die politisch-moralische Innenwelt. Im Wechselspiel von Brief, Rede und Exkurs, das die Handlung fortreiben, aber auch umschlagen lässt, wird das historische Geschehen zum durchkomponierten Drama. Die Prooemien schließlich, die Sallust seinen Schriften voranstellt, stehen für den Zweck, sich für ein rein literarisches Dasein vor denen zu rechtfertigen, die ihr Leben den Tätigkeiten des Forums gewidmet haben. Mochte Sallust in seinen historischen Schriften der überparteiliche Moralist gewesen sein, derjenige, der bei der herrschenden Klasse einen Mangel an politischer Moral beklagen durfte. In seinem persönlichen Tun war er es nicht.

J. Lauenstein

Geschichte Machen. Kurze Skizzen von Geschichtsschreibern und Geschichtsschreibung im
Alten Rom

Titus Livius (59? v. – 17? n. Chr.)

Erst als er das Ende der Bürgerkriege und mit Augustus, dem nun starken Mann in Rom, ein neues und friedliches Zeitalter (*pax Augusta*) gekommen sah, begann Livius aus Patavium (dem heutigen Padua) seine 142 Bücher *ab urbe condita*. Wie der Name schon sagt, behandelt dieses Werk die Geschichte Roms „von seiner Gründung an“. Es reicht bis ins Jahr 9 v. Chr. Bedauerlich ist, dass von ihm nur 35 Bücher erhalten sind: die Bücher 1 bis 10 (Königszeit und die Anfänge der römischen Republik) und die Bücher 21 bis 45 (vom Zweiten Punischen Krieg bis zur Unterwerfung Makedoniens im Jahre 167 v. Chr.) Ein Trost sind die von Livius' Nachfolgern angefertigten Inhaltsangaben (*periochae*). Aber nur ein schwacher, weil sie das politisch Wichtigste nicht erkennen lassen, nämlich wie sich die römische Republik in die römische Kaiserzeit verwandelte. Eine tiefere Analyse von Livius' Arbeitsmethode: der von ihm benutzten Quellen, von literarischem Vorbild und literarischer Technik, von Sprache, Stil und historischem Reflexionsgrad – ist mit dem übriggebliebenen Material jedoch möglich.

Dabei zeigt sich folgendes: Für das Geschehen in Rom und im Westen hat Livius die römischen Annalisten wie Coelius Antipater als Quellen benutzt. Für die Ereignisse im Osten des römischen Reiches hat er den großen griechischen Geschichtsschreiber Polybios (um 199 bis ca. 120 v. Chr.) rezipiert. Mehr als der Stofflieferant, der benutzt werden, aber nichts bewirken wird, scheint für Livius dieser Polybios bedeutet zu haben. Er ist mehr Vorbild als Vorlage. Polybianisch ist der Anspruch, immer der Wahrheit verpflichtet zu sein und nie vorsätzlich das jeweilige Geschehen zu verfälschen. Polybianisch ist auch der lehrhafte Charakter von *ab urbe condita*: Geschichte zeigt sich im *exemplum*. Das historische Beispiel soll zur Nachahmung anreizen, aber auch von der Nachahmung abschrecken. Wenn beispielsweise der karthagische Feldherr Hannibal vor Roms Toren steht und Rom und Römer tödlich bedroht, dann müssen Führungskräfte her, an denen sich das Volk wieder aufrichten kann. Damit aus Angst Zuversicht, aus Selbstaufgabe Zusammenhalten wird, braucht man Persönlichkeiten von ethisch einwandfreier Einstellung und politischer Klugheit. Der Eine ist Vorbild für alle. Die hohe Gesinnung des einen erhöht die der anderen. Hiervon fühlten sich auch Roms Bundesgenossen angesprochen. Sie vergalteten Roms Großmut, sie einst nicht unterjocht, sondern zu Freunden gemacht zu haben, mit großer Dankbarkeit: Hannibal fand auf seinem Zug

J. Lauenstein

**Geschichte Machen. Kurze Skizzen von Geschichtsschreibern und Geschichtsschreibung im
Alten Rom**

durch Italien kaum italische Bundesgenossen! In der Milde gegenüber dem Feind (*clementia*) und der Solidarität unter den Bürgern (*concordia*) sieht Livius also die moralischen Grundlagen für den politischen Aufstieg Roms zum Weltreich. Auch wenn er zu rational denkt, um Legenden von der göttlichen Abkunft Roms für glaubwürdig zu halten –eben die Romulus-Legende: der Kriegsgott Mars zeugt Romulus, und eine Wölfin sorgt für dessen Ernährung! –, glaubt Livius an die soziale Integrationskraft religiöser Verhaltensweisen. Denn der Mensch, der das Göttliche respektiert, wird nicht den Fehler begehen, sich selbst zu überschätzen, sondern wird bemüht sein, verantwortungsvoll in der menschlichen Gemeinschaft zu handeln.

Wie das Prooemium des Livius zumindest andeutet, dürften die verlorenen Bücher *ab urbe condita* von einer gewissen Skepsis getragen sein. Nachdem die Bürgerkriege im letzten Jahrhundert vor Christus gezeigt hatten, was die Römer einander antun können, war nicht leicht die Überzeugung anzunehmen, es werde jetzt unter Augustus alles besser und vielleicht so gut, wie es einst in der Frühphase der Republik, zur Zeit der Helden und des Ruhms, gewesen war. Livius' patriotisches Ziel, Roms große Vergangenheit in exemplarischen Typen und Situationen fast fühlbar werden zu lassen, wird erreicht durch den Einsatz rhetorischer Mittel. Reden und Dialoge charakterisieren die handelnden Personen entweder direkt, indem sie sich selbst in der jeweiligen Lage beurteilen, oder indirekt, indem sie und ihre Lageeinschätzung von einem anderen beurteilt werden. Wichtig ist hierbei die Möglichkeit zur dramatischen Gestaltung. Wenn in einer Debatte die Reden hin- und herwogen, wenn aus anfänglicher Selbstsicherheit plötzlich Verwirrung und Schrecken entstehen, dann wird der Leser auch emotional beteiligt, wird er geradezu ins Geschehen hineingezogen. Dazu trägt Livius' Bemühen bei, das Geschehen in sprachlich größtmöglicher Angemessenheit wiederzugeben. Kürze und Knappheit können dabei neben längere Passagen treten. Ein prinzipielles Archaisieren wie Sallust kennt Livius aber nicht. Und dass er wie jener die Geschichtsschreibung zum Beruf gemacht hat, heißt nicht, dass man von ihm die Arbeitsweise eines modernen Historikers erwarten dürfte. Livius enthielt sich nämlich einer kritischen Überprüfung seiner vielen Vorlagen. Er fällt kein Urteil über ihren Quellenwert, ihre historische Glaubwürdigkeit, ihre „Historizität“. Seine Zuverlässigkeit ist die seiner Vorlagen. Am Ende bleibt dem Leser die Entscheidung überlassen.

J. Lauenstein

**Geschichte Machen. Kurze Skizzen von Geschichtsschreibern und Geschichtsschreibung im
Alten Rom**

Cornelius Tacitus (ca. 55 – 117 oder 120 n. Chr.)

Wie Livius war auch Tacitus nicht stadtrömischer Herkunft. Er stammte wohl aus der Provinz *Gallia Narbonensis* (heutiges Frankreich, mit Marseille und Toulouse). Doch anders als jener hatte Tacitus politischen Ehrgeiz, hatte militärische Erfahrungen, auch wenn das nie belanglose Urteil Theodor Mommsens – „der unmilitärischste aller Schriftsteller“ – dagegen sprechen mag. Tacitus machte schnell Karriere. Bereits 88 n. Chr. war er Praetor, 97 bekleidete er das Konsulat. Danken konnte er seiner schon früh gefeierten Rednergabe. Von ihrer Bedeutung für den hochrangigen Senator kündigt der Dialog *de oratoribus*. Thematisiert wird darin die klassische Beredsamkeit, wie sie noch Cicero gepflegt habe, nun aber zugrundegegangen sei. Schuld, so die Gesprächsteilnehmer, sei die Vernachlässigung der Jugendbildung und der wirklichkeitsfremde Betrieb der Rhetorenschulen. „Wirklichkeitsfremd“, warum? Weil es in der Kaiserzeit weder Rednerwettbewerb noch Redefreiheit gibt, weil man im Senat soviel reden, warnen und mahnen kann, wie man will: die Entscheidungen trifft nie der machtlose Senator, sondern immer der allmächtige Kaiser mit seinem Kabinett. Den Despotismus eines Nero (54 – 68 n. Chr.) und die Willkür eines Domitian (81 – 96 n. Chr.) hatte Tacitus selbst erlebt. Nicht zuletzt das „Domitian-Erlebnis“, das blutrünstige Wüten des Kaisers gegen oppositionelle Kräfte, brach das Schweigen des Tacitus. Doch erst nach Domitians Tod, als mit Nerva (96 – 98 n. Chr.) die *libertas*, die (Rede-)freiheit, wiederhergestellt und ein neues, glückliches Zeitalter angebrochen schien, trat Tacitus als Schriftsteller hinaus an die Öffentlichkeit. 98 n. Chr. wurde *de vita Iulii Agricolae* veröffentlicht. Diese historische Monographie, von Tacitus pietätvoll seinem verstorbenen Schwiegervater Julius Agricola und dem Andenken an seine in Britannien vollbrachten Kriegstaten (von 78 – 85 n. Chr./Abberufung durch Domitian) gewidmet, ist nicht nur eine biographische Schrift, welche Agricolas Wirken verherrlichen und rechtfertigen soll. Sie ist auch eine allgemein-historische Darstellung über die römische Britannienpolitik, über Britannien und Britannier selbst. Was im „Agricola“ noch im Rahmen eines ethnographischen Exkurses abgehandelt wird, ist in der *Germania* schon insgesamt eine ethnographische Studie. Während im ersten, allgemeinen Teil das Land, die Herkunft und die Lebensformen der Germanen beschrieben werden, geht es im zweiten, speziellen um die Charakterisierung der einzelnen germanischen Stämme. Noch im ersten liest man folgendes: *tum ad negotia nec minus saepe ad convivia procedunt*

J. Lauenstein

Geschichte Machen. Kurze Skizzen von Geschichtsschreibern und Geschichtsschreibung im
Alten Rom

armati. diem noctemque continuare potando nulli probrum. crebrae, ut inter vinolentos, rixae raro conviciis, saepius caede et vulneribus transiguntur. Manfred Fuhrmann übersetzt: „Dann gehen sie in Waffen an ihre Geschäfte und nicht minder oft zu Gelagen. Tag und Nacht durchzuzechen ist für niemanden eine Schande. Streitigkeiten sind häufig (es handelt sich ja um Betrunkene).“ Wie sehr sich manche der heutigen „Germanen“ mit solchen Sätzen identifizieren möchten, bleibe dahingestellt. Wichtig ist nur: Es herrschen unter den taciteischen Germanen rauhe Sitten. Ein immer wildes, immer bewaffnetes, immer räuberisches und immer kriegshungriges Volk von Barbaren. Dagegen sehe man sich die Verhältnisse in Rom an! Das Kaisertum lähmt. Der Senat, einst „eine Versammlung von Königen“, ist zur bloßen Abnickinstanz kaiserlicher Willkür verkommen. Früher eine sich selbst beherrschende Autorität, nun ein willfähiges Instrument mit Sklavengesinnung. Das Kaisertum hat die senatorische Freiheit unterjocht. Aber es ist selbst auch nicht frei: Die Armeen in den Provinzen sind zu dem Faktor geworden, der die Nachfolgefrage entscheidet. Besticht man das Heer, gewinnt man die Macht. Statt altrömischer Tapferkeit, Leistungskraft und Männlichkeit (ungefähr so ist der Begriff *virtus* zu übersetzen) allenthalben Korruption und verweichlichte Sitten: Feigheit, Selbstsucht, Geiz und Geilheit. Daran krankt Rom. Und Tacitus ist der Pathologe der Politik. Psychologisierend wie der Grieche Thukydides und der Römer Sallust auch Tacitus: Die taciteische Charakterisierung der Kaiserzeit findet sich in zwei Geschichtswerken, den *Historien* und den *Annalen*. Das eine umfasst in 14 Büchern die Zeit 69 bis 96 n. Chr., das andere in ca. 16 oder auch 18 Büchern – das ist nicht sicher – von Augustus’ Tod (14 n. Chr.) bis – auch das ist nicht sicher – zum Tode Neros (68 n. Chr.) Bedauerlich wie bei Livius der dürftige Erhaltungszustand: Von den *Historien* können wir nur noch die Bücher 1 – 4 und das Ende des 5. Buches (70 n. Chr.) lesen. Von den *Annalen*, die uns eigentlich über die Herrschaftsjahre der Kaiser Tiberius (14 – 37 n. Chr.), Caligula (37 – 41 n. Chr.), Claudius (41 – 54 n. Chr.) und wohl auch Nero hätten informieren sollen, sind nur noch die Bücher 1 – 6 (Tiberius) und 11 – 16 (die Jahre 47 – 66 n. Chr.) übriggeblieben.

Tacitus’ persönlicher Hintergrund, seine Ziele und Absichten, nicht zuletzt die politischen Vorgänge lassen sich aus seinen Werken herauslesen. Aber noch mehr: z. B., woher denn wohl Tacitus selbst seine Informationen bezog. Als Quellen werden von ihm zitiert die Senatsprotokolle der neronischen Zeit, die stadtrömische

J. Lauenstein

Geschichte Machen. Kurze Skizzen von Geschichtsschreibern und Geschichtsschreibung im Alten Rom

Amtszeitung (*acta diurna*) sowie Memoirenwerke wie das der Agrippina; daneben das Geschichtswerk des älteren Plinius, die heute verlorenen *bella Germanica*, das Geschichtswerk von Fabius Rusticus, der geschildert haben soll, wie es mit Seneca zuende ging, schließlich das Geschichtswerk von Cluvius Rufus, der die Regentschaften von Caligula, Claudius und Nero darstellte.

Die vielen Namen hier sind nicht Schall und Rauch. So ist die Nennung des älteren Plinius interessant, weil er der Onkel des jüngeren Plinius (ca. 61 – 113 n. Chr.) war. Und dieser Plinius, der brillante Briefe schrieb, um sie als Muster zu veröffentlichen, war wiederum der beste Freund von Tacitus. Beide standen bis zu ihrem Tod nicht nur literarisch, sondern auch politisch hoch im Kurs. Während Tacitus 112/113 n. Chr. Statthalter der Provinz Asia war, war Plinius seit 111 n. Chr. als außerordentlicher Legat in der Provinz Bithynien tätig. Das Schicksal und Kaiser Trajan (98 – 117) hatten es also gut mit ihnen gemeint.

Die übrigen hängen so miteinander zusammen: Agrippina war die Mutter von Kaiser Nero. Und der ließ nicht nur sie, sondern auch den Philosophen Seneca, seinen Erzieher und politischen Berater, umbringen. Fabius Rusticus aber war der Freund von Seneca, während Cluvius Rufus der des Nero war. Die persönliche Nähe der schreibenden zu den handelnden Personen birgt die Gefahr einseitiger Darstellung in sich. Nerofreundlichkeit stünde in diesem Fall Nerofeindlichkeit gegenüber. Dies wusste auch Tacitus. Er zitiert seine Quellen immer dann, wenn sie voneinander oder von seiner Ansicht abweichen.

Persönliche bzw. politische Tragödien, wie sie Tacitus in den Nerobüchern komponiert hat, stehen repräsentativ für die Verbindung von Sachlichkeit und Künstlertum. Sachlich und auch örtlich Zusammengehöriges werden thematisch derart verdichtet, dass ein dramatisch gefügtes, organisches Ganzes entsteht. Eine Art historisches Schauspiel mit wechselnden Akteuren auf wechselnden Schauplätzen (Provinz – Rom – Provinz). Der Perspektivenwechsel schafft Distanz, erklärt und entlarvt die *dissimulatio*, die Maskierung der tatsächlichen Absichten. Dies gelingt wie bei Livius durch Reden und Briefe. Aber auch durch eine besondere Sprache. Eine Sprache, die, wie man sagt, „männlich-herb“ die Verlogenheit der Akteure attackiert, in dunkler Andeutung Verborgenes an die Oberfläche treibt. Diese Sprache wird dann am besten die Divergenz von Wort und Wirklichkeit verkünden, wenn sie das Antithetische der Sache auch stilistisch zum Ausdruck bringen kann;

J. Lauenstein

**Geschichte Machen. Kurze Skizzen von Geschichtsschreibern und Geschichtsschreibung im
Alten Rom**

wenn sie so unausgewogen, so unharmonisch wie die Sache selbst ist (Inkonzinnität); wenn sie durch Knappheit und Schärfe erdolcht; wenn sie die Sehnsucht nach der guten alten, aber verlorenen Republik in archaische, das Anbrechen eines neuen Zeitalters in noch nie dagewesene Wendungen fasst; wenn sie *sine ira et studio* (ohne Hass und Parteilichkeit) innere Anteilnahme zeigt; wenn sie die Sprache eines ganz Großen ist: und zwar die von Tacitus.

J. Lauenstein

Geschichte Machen. Kurze Skizzen von Geschichtsschreibern und Geschichtsschreibung im
Alten Rom

